Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 314. Freitag den 9. November 1888. 82. Jahrgang.

Etwas über Scherzaufgaben.

Eine Studie von F. Meister.

Nachdruck verboten.

Es dürfte unter unseren Lesern keinen geben, dem nicht schon einige jener zumeist technischen und mathematischen Scherzfragen begegnet sind, die von Mund zu Mund durch die Welt fliegen und deren Zweck es ist, den Witz und Scharfsinn des Unvorbereiteten und Arglosen irre zu leiten und zu mystifiziren. Eine große Zahl dieser Scherzfragen, oder besser Scherzaufgaben, ist bereits von recht ehrwürdiger Herkunft, einige von ihnen aber sind wirklich recht artig und überraschend. Im Druck haben nur Wenige das Licht der Welt erblickt, obgleich eine solche Art von Lesestoff in Bezug auf Unterhaltung, Anregung und Belehrung sicherlich so gut wie manche Andere ihre Berechtigung hat. Wir wollen diese Behauptung hier durch eine Reihe von Beispielen zu begründen suchen.

Zu den bekannteren Scherzfragen gehört diese:

„Wenn eine Gans 10 Pfund wiegt und die Hälfte ihres eigenen Gewichtes, wieviel wiegt die Gans?"

Wer fühlt sich hier nicht versucht, sofort zu antworten: „15 Pfund?" Die richtige Antwort aber ist selbstverständlich 20 Pfund. Es ist in der That erstaunlich, wie leicht oft selbst ein scharfer Denker zu überrumpeln ist.

Und ferner:

„Eine Schnecke kriecht an einem 20 Fuß hohen Pfosten empor; sie legt jeden Tag fünf Fuß zurück, gleitet aber in jeder folgenden Nacht wieder vier Fuß abwärts. Wie lange muß die Schnecke kriechen, um auf die Spitze des Pfostens zu gelangen?"

Und wiederum:

„Wieviel Tage braucht man, um ein Stück Tuch von fünfzig Meter Länge zu zerschneiden, wenn man jeden Tag ein meterlanges Stück abschneidet?"

Und drittens:

„Ein kluger Mann vergrößerte sein Fenster, welches ein Meter hoch und ein Meter breit war, um das Doppelte der bisherigen Größe, da er mehr Licht gebrauchte; nach dieser Vergrößerung aber war das Fenster noch immer nur ein Meter hoch und ein Meter breit. Wie war dies bewerkstelligt worden?"

Diese letztere ist eine geometrische Scherzaufgabe — das Fenster war zuerst rautenförmig und später quadratisch — die beiden andern sind arithmetische Fragen. Es wird kaum nöthig sein, hier noch anzugeben, daß die Schnecke nicht zwanzig Tage braucht, sondern nur sechszehn, da sie fünfzehn Tage lang nur immer je einen Fuß aufwärts kommt, am sechszehnten aber die Spitze des Pfostens erreicht und oben bleibt, und daß das Stück Tuch nicht in fünfzig, sondern in neunundvierzig Tagen in lauter meterlange Stücke zerlegt wird.

Derartige Beispiele giebt es sehr viele und darunter recht hübsche und überraschende; die Aufgabe dieser Skizze aber ist es, einige Probleme anderer Art ans Licht zu ziehen, Probleme, die im ersten Augenblick vielleicht höchst einfach erscheinen, schließlich aber dennoch keinen ganz unbedeutenden Aufwand von Nachdenken zu ihrer Lösung erfordern.

Man nehme das Folgende:

„Ein Mann umschreitet einen Pfahl, auf dessen Spitze ein Affe kauert. Während der Mann geht, dreht sich der Affe, so daß er dem Manne unablässig sein Gesicht zukehrt. Die Frage lautet nun: Ist der Mann, wenn er den Pfahl rings umschritten hat, auch um den Affen herumgegangen?"

Die Antwort, welche den meisten Leuten zuerst auf die Zunge kommen wird, dürfte lauten: Nein; der Mann ist nicht um den Affen herumgegangen, weil er ja niemals hinter demselben gewesen ist. Und doch ist, unserer Meinung nach, das Gegentheil der Fall, denn der Mann hat ohne Zweifel mit dem Pfahl zugleich auch den Affen umschritten. Womit die Controverse natürlich noch keineswegs erschöpft zu sein braucht.

Und weiter:

„Ein Eisenbahnzug, welcher auf einer schiefen Ebene steht, wird von seiner Locomotive nur so eben auf der Stelle gehalten, da die Kraft derselben nicht ausreicht, ihn aufwärts zu ziehen. Es kommt eine zweite Locomotive zu Hilfe, von derselben Kraft wie die erste; sie setzt sich hinter den Zug, und den vereinten Kräften beider gelingt es, denselben den Abhang hinauf zu bringen. Die einzelnen Wagen sind mit Ketten an einander gekoppelt, so daß, als die vordere Maschine allein wirksam war, diese Ketten straff gespannt, die Wagenpuffer aber von einander getrennt waren; jetzt tritt die zweite Maschine in Thätigkeit — wie verhalten sich nunmehr die Puffer? Sind sie noch getrennt, dann dürfert die hinten schiebende Maschine keine Wirkung; stoßen sie zusammen, dann schafft die vordere Maschine nichts. Keine von den Maschinen aber vermag allein den Zug zu bewegen. Wie geschieht es nun, daß er durch beide bewegt werden kann?"

Die folgende Frage ist erst kürzlich zu unserer Kenntniß gelangt:

„Drei Schlangen verfuchen sich unter einander, jede die andere beim Schwanze packend, zu verschlingen, so daß sie einen Ring bilden, der, je mehr der Schlingproceß fortschreitet, enger und enger wird. Wenn das so weiter geht, was wird schließlich aus den Schlangen?"

Es liegt auf der Hand, daß die Thiere das Schlingen einmal einstellen müssen, wenn nicht zuletzt eins in dem andern verschwinden soll. Wann aber ist der Augenblick des Stillstandes des Schlingens gekommen? Die Antwort ist keine leichte, bei einigem Nachdenken aber wohl zu finden, ebenso auch die auf die vorhergehende Frage.

„Welcher Theil eines rollenden Wagenrades bewegt sich am schnellsten vorwärts, der obere oder der untere?"

Mit der Antwort hierauf wird man vielleicht sehr schnell bei der Hand sein, unter zehn Antworten aber werden neun neben das Ziel gehen. Im ersten Moment erscheint es fraglos, daß das Rad in allen seinen Theilen sich gleichmäßig, und zwar so schnell wie der ganze Wagen, vorwärts bewegt. Schon bei geringer Ueberlegung aber wird es klar, daß die Sache sich doch anders verhält. Ein gewisser Theil der jeweiligen unteren Radhälfte geht, in Folge der Umdrehung, sogar rückwärts, der Richtung entgegengesetzt, welche der Wagen verfolgt, und ist mithin momentan stationär, während ein Theil der jeweiligen oberen Radhälfte sich mit der Schnelligkeit der Achsendrehung, zuzüglich der Schnelligkeit des ganzen Wagens, also mit potenzirter Geschwindigkeit, vorwärts bewegt.

Dies erinnert an den paradoxen Ausspruch des alten Zeno, womit derselbe beweisen wollte, daß eine Fortbewegung an sich überhaupt unmöglich sei. „Ein Körper", so argumentirte der scharfsinnige Philosoph, „muß sich entweder an dem Orte fortbewegen, wo er sich befindet, oder an dem Orte, wo er sich nicht befindet. Befindet sich nun aber ein Körper an einem Orte, so ist er daselbst stationär und kann sich nicht fortbewegen; andererseits aber kann er sich auch da nicht fortbewegen, wo er nicht ist. Mithin kann sich ein Körper überhaupt nicht fortbewegen." Später wurde in Bezug auf dieses Paradoxon gesagt „solvitur ambulando", d. h. man löst es, indem man geht. Und eine praktischere Lösung kann es nicht geben.

Das Paradoxon von Achilles und der Schildkröte wird vielleicht bekannter sein. „Achilles, der Schnellfüßige, verabredet mit der Schildkröte einen Wettlauf, vergönnt, daß er derselben hundert Meter vorgiebt und dann selber immer zehn Meter läuft, während die Schildkröte einen Meter zurücklegt. Hat nun Achilles hundert Meter hinter sich gebracht, dann hat die Schildkröte zehn Meter zurückgelegt und ist dem Helden immer noch um diese Distanz voraus. Wenn Achilles diese zehn Meter gelaufen ist, hat die Schildkröte einen Meter gemacht; macht Achilles einen Meter, läuft die Schildkröte ein Zehntel Meter; dann Achilles wieder ein Zehntel und die Schildkröte ein Hundertstel. Es ist nur nöthig, mit dieser Bruchtheilung fortzufahren, um zu beweisen, daß Achilles niemals die Schildkröte überholen kann."

Besser noch, wenn auch von derselben Gattung, ist das folgende Paradoxon:

„Ein Mann, der einem andern eine Mark schuldet, sucht sich dieser Verpflichtung zu entledigen, indem er am ersten Tage dem Gläubiger fünfzig Pfennige giebt, am zweiten fünfundzwanzig Pfennige und so fort, an jedem nächsten Tage immer die Hälfte des Betrages vom vorigen Tage. Vorausgesetzt nun, daß ihm die Münze selbst für alle Pfennigbruchtheile zur Verfügung stände, wann würde die Schuld abgetragen sein?" Antwort: Niemals. Wohl hätte er am zweiten Tage bereits fünfundsiebzig Pfennige bezahlt, des übrig bleibenden Restes aber würde er sich nie ganz entledigen können.

Dieses Paradoxon ist insofern besser als das vorige, weil wir wissen, daß Achilles, trotz aller Theorie, die Schildkröte doch überholen mußte. Dagegen steht mathematisch unanfechtbar fest, daß der Schuldner unter den gegebenen Umständen niemals die geliehene Mark abzahlen könnte, selbst wenn ihm die Götter, wie weiland dem Tithonos, Unsterblichkeit verliehen.

Bis jetzt ist es den Philosophen noch nicht gelungen, festzustellen, was aus dem bekannten Esel werden würde, wenn man ihn wirklich einmal genau in die Mitte zwischen zwei Heubündel brächte. Da es durchaus keinen ersichtlichen Grund giebt, aus welchem er das eine Bündel dem andern vorziehen sollte, so müßte er, logischer Weise, auf dem Flecke stehen bleiben und zwischen beiden Heubündeln elendiglich verhungern. Ob dies in der That auch geschehen würde, muß so lange für äußerst zweifelhaft gehalten werden, bis durch die Praxis die Probe auf diese Theorie gemacht worden ist. Die Leiche des verhungerten Esels würde allerdings ein umständlicher Beweis sein.

Hier ein anderer Fall von Selbstvernichtung, nämlich das bekannte Sprichwort: „Keine Regel ohne Ausnahme." Denn wenn jede Regel ihre Ausnahme hat, dann hat auch dieses Sprichwort seine Ausnahme. Daher giebt's eine Regel ohne Ausnahme. Hieraus folgt, daß das Sprichwort sich selber widerspricht.

„Wenn Kunzens Vater Heinzens Sohn ist, wie ist dann Kunz mit Heinz verwandt?" Dieser Scherz ist so bekannt, daß er hier auch nur vorübergehend erwähnt werden soll. Nicht so leicht zu durchschauen ist folgender:

„Ein Mann steht vor einem Portrait und giebt die Erklärung desselben in dem etwas holperigen Reim:

„Von Brüdern und von Schwestern
Da weiß ich nichts davon,
Doch dieses Mannes Vater
Ist meines Vaters Sohn."

In welchem Verwandtschaftsverhältniß befindet sich dieser Reimbold zu der auf dem Bilde dargestellten Persönlichkeit? Hier scheint die Antwort nahe zu liegen, daß derselbe vor seinem eigenen Conterfei stehe, richtig aber ist, daß er eine Abbildung seines Sohnes vor sich hat.

Noch eine Eisenbahnaufgabe.

„Von San Francisko nach New-York geht täglich ein Zug ab, ebenso täglich auch ein Zug von New-York nach San Francisko. Die Fahrt dauert sieben Tage. Wie vielen Zügen begegnet der Reisende zwischen San Francisko und New-York oder umgekehrt?"

Dem oberflächlichen Anschein nach muß der Reisende sieben ihm entgegenkommenden Zügen begegnen — und dies dürfte auch die Antwort sein, die in den meisten Fällen gegeben werden wird. Man übersieht gar leicht die Thatsache, daß jeden Tag während der ganzen Reise ein neuer Zug von dem entgegengesetzten Ende abgeht und daß zugleich schon sieben Züge unterwegs sind, wenn die Fahrt begonnen wird. Der Reisende wird daher nicht sieben, sondern vierzehn Zügen begegnen.

„Wenn zugestanden wird, daß es mehr Menschen auf Erden giebt, als ein einzelner Mensch Haare auf dem Kopfe hat, dann muß auch zugestanden werden, daß zum mindesten zwei Menschen genau die gleiche Anzahl von Haaren besitzen."

Wer die Nothwendigkeit dieser Schlußfolgerung nicht sofort einzusehen vermag, der wolle zunächst ein einfacheres Beispiel in Erwägung nehmen. In einem Zimmer befinden sich vierunddreißig Personen. Ein Mensch, im vollständigen Besitz seiner Zähne, hat deren zweiunddreißig. Hieraus erhellt, daß, selbst wenn einer der Anwesenden so übel daran sein sollte, keinen einzigen Zahn mehr zu besitzen, zum mindesten zwei Personen in dem Zimmer sein müssen, welche eine übereinstimmende Anzahl von Zähnen haben.

In dem erstervähnten Falle handelt es sich lediglich um größere Zahlen.

Man hat oft behauptet, daß auf einer Wiese nicht zwei Grashalme gefunden werden könnten, die einander vollständig gleich wären. Wer haben aber soeben bewiesen, daß, wenn die Anzahl der Grashalme größer ist, als die der dem Auge sichtbaren Verschiedenheiten derselben unter einander, dann müssen sich auch zwei Halme finden lassen, die einer dem andern genau gleich sind.

Und nun noch eine weitere und interessantere Anwendung dieses Princips. Was von den Gräsern auf der Wiese gilt, das gilt auch von den Gesichtern der Menschen. Wenn die wahrnehmbaren Verschiedenheiten zweier Gesichter an Zahl die Bewohner unseres Erdballs nicht übertreffen, dann muß es auch wenigstens zwei Menschen geben, die äußerlich ganz gleich aussehen. Erwägt man nun, daß der Verschiedenartigkeit des menschlichen Antlitzes verhältnißmäßig nur enge Grenzen gestellt sind — Niemand trägt zum Beispiel die Nase vor der Stirn oder die Augen unter dem Kinn —, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß die Anzahl der wahrnehmbaren Verschiedenheiten ungleich geringer sein muß, als die der auf Erden wohnenden Menschheit, die auf fünfzehnhundert Millionen zu schätzen ist.

Daraus geht hervor, daß es nicht nur vollkommen gleiche Individuen-Paare geben kann, sondern sogar geben muß. Unterstützt wird diese Behauptung durch die Fälle von Doppelgängerei, die häufiger sind, als im Allgemeinen geglaubt wird, von denen aber gelegentlich einige im Verlaufe von Criminalprocessen zur Kenntniß der Oeffentlichkeit gelangen.

Und ferner geht daraus hervor, daß man durch Scherzfragen auch auf recht ernste Themata gebracht werden kann.

Das Ergebniß der preußischen Landtagswahlen.

* Das Resultat der Wahlen stellt sich nunmehr folgendermaßen, wobei wir die „Wilden" den ihnen nächststehenden Fractionen hinzurechnen: 1) die Provinz Ostpreußen hat gewählt 22 Conservative, 3 Freiconservative, 1 Nationalliberalen, 2 Deutschfreisinnige, 4 Centrumsmitglieder. Als Veränderung gegen früher ist nur der Uebergang eines deutschfreisinnigen Mandats (Königsberg) auf die Nationalliberalen zu verzeichnen. 2) Die Provinz Westpreußen wählte: 4 Conservative, 3 Freiconservative, 2 Nationalliberale, 4 Deutschfreisinnige. 1 Centrumsmitglied, 3 Polen. Die Veränderungen bestehen in dem Uebergang eines conservativen Mandats (Kreis) an das Centrum; die Nationalliberalen haben ein Mandat (Kreis) an die Deutschfreisinnigen verloren, eines (Thorn) von ihnen gewonnen. 3) Die Provinz Brandenburg wählte: 26 Conservative, 10 Freiconservative, 9 Deutschfreisinnige. Die Conservativen haben hier zwei Mandate (Potsdam und Osthavelland) an die Freiconservativen abgetreten. 4) Die Provinz Pommern wählte: 21 Conservative, 4 Freiconservative, 1 Deutschfreisinnigen. Veränderungen sind hier nicht eingetreten. 5) Die Provinz Posen wählte: 5 Conservative, 7 Freiconservative, 2 Nationalliberale, 3 Deutschfreisinnige, 12 Polen. Die Conservativen haben hier ein Mandat an die Freiconservativen, die Deutschfreisinnigen eines (Samter) an die Nationalliberalen verloren. 6) Die Provinz Schlesien wählte: 24 Conservative, 6 Freiconservative, 6 Nationalliberale, 4 Deutschfreisinnige, 25 Centrumsmitglieder. Die Conservativen haben 2 Mandate gewonnen, die Deutschfreisinnigen 2 verloren. Der wichtigste Erfolg ist der Uebergang der drei Breslauer Mandate von den Deutschfreisinnigen auf die vereinigten „Cartelparteien", welche dadurch je ein Mandat gewannen. Außerdem haben die Deutschfreisinnigen ein Mandat an die Conservativen in Glogau verloren. Dagegen haben sie Liegnitz zurückerobert, wodurch die Freiconservativen und die Nationalliberalen je ein Mandat verloren. 7) Die Provinz Sachsen wählte: 12 Conservative, 14 Freiconservative, 9 Nationalliberale, 1 Deutschfreisinnigen, 2 Centrumsmitglieder. Die Conservativen und Freiconservativen haben hier je ein Mandat verloren, die Nationalliberalen 2 (Salzwedel und Jerichow) gewonnen. Die Deutschfreisinnigen haben den Freiconservativen Nordhausen abgenommen, dagegen ist ihr nationalliberales Mandat in Halle an die letzteren verloren gegangen. 8) Die Provinz Schleswig-Holstein wählte 2 Conservative, 5 Freiconservative, 8 Nationalliberale, 2 Deutschfreisinnige, 2 Dänen. Die Deutschfreisinnigen haben hier zwei Mandate (Altona und Süderdithmarschen) an die Nationalliberalen verloren. 9) Die Provinz Hannover wählte 4 Freiconservative, 29 Nationalliberale, 2 Welfen, 1 Centrumsmitglied. Die Conservativen haben 1 Mandat an die Freiconservativen abgetreten, die Nationalliberalen den Welfen 1 (Linden) abgenommen. 10) Die Provinz Westfalen wählte 5 Conservative, 2 Freiconservative, 7 Nationalliberale, 2 Deutschfreisinnige, 15 Centrumsmitglieder. Die Deutschfreisinnigen haben hier 2 Mandate (Hamm-Soest) an die Nationalliberalen verloren. Sonst sind Veränderungen nicht eingetreten. Die Eroberung des (Stöcker'schen) Wahlkreises Herford-Bielefeld ist leider nicht gelungen. 11) Die Provinz Hessen-Nassau wählte 8 Conservative, 1 Freiconservativen, 11 Nationalliberale, 2 Deutschfreisinnige, 4 Centrumsmitglieder. Die Conservativen haben hier ein Mandat (Hünfeld) an das Centrum, die Freiconservativen 1 (Ober-Westerwald-Kreis) an die Nationalliberalen verloren. Die letzteren haben außerdem von den Deutschfreisinnigen 4 Mandate (Frankfurt, Landkreis Wiesbaden, Ober-Taunuskreis, Unter-Lahnkreis) gewonnen. 12) Die Rheinprovinz wählte 1 Conservativen, 4 Freiconservative, 14 Nationalliberale, 43 Centrumsmitglieder. Die einzige Veränderung besteht hier in dem Uebergang eines Mandats (Gummersbach) von den Conservativen auf die Nationalliberalen. 13) Hohenzollern wählte wie immer 2 Centrumsmitglieder.

* Die nationalliberale Fraction des Abgeordnetenhauses wird aus folgenden Mitgliedern bestehen: 1) Königsberg i. Pr.: Rechtsanwalt Dr. Krause. 2) Berent: Staatsminister a. D. Hobrecht. 3) Thorn: Gutsbesitzer Dommek. 4) Samter: Oekonomierath Kiepert. 5) Schubin: Amtsrath Seer. 6) Breslau: Kaufmann Schocke. 7) Striegau: Landgerichtsrath Kletschke. 8) Waldenburg: Geh. Regierungsrath a. D. Simon. 9) Bunzlau: Amtsrichter Arnemann. 10) Görlitz: Telegraphendirectionsrath a. D. von Schruckenstein. 11) Görlitz: Stadtrath Burghardt. 12) Salzwedel: Rittergutsbesitzer Sombart. 13) Jerichow: Consul a. D. R. Weber. 14) Magdeburg: Fabrikbesitzer Dr. Dürre. 15) Magdeburg: Fabrikbesitzer Gruffardt. 16) Wanzleben: Rittergutsbesitzer von Berda. 17) Oschersleben: Stadtrath Dr. M. Weber. 18) Oschersleben: Gutspächter Beseler. 19) Halle: Professor Dr. Friedberg. 20) Weißenfels: Landgerichtspräsident Günther. 21) Tondern: Amtsrichter Francke. 22) Husum: Amtsgerichtsrath Jürgensen. 23) Altona: Senator Kramer. 24) Lauenburg: Rechtsanwalt Petersen. 25) Süderdithmarschen: Hofbesitzer Fröhlich. 26) Norderdithmarschen: Rentier Ottens. 27) Neustadt: Kaufmann Hellerer. 28) Stormarn: Oberlandesgerichtsrath Reimers. 29) Diepholz: Hofbesitzer Meyer. 30) Nienburg: Gutsbesitzer Hoyr. 31) Hannover: Geh. Staatsarchivar Dr. Sattler. 32) Hannover: Senator Tramm. 33) Springe: Hofbesitzer Hölsche. 34) Verden: Oekonom Remeyer. 35) Hildesheim: Bauer Lubrecht. 36) Grauen: Rittergutsbesitzer Sander. 37) Marienburg: Rentier Wackersen. 38) Osterode: Amtsrichter Licht. 39) Göttingen: Professor Dr. Mithoff. 40) Northeim: Obermeyermann Falkenhagen. 41) Gifhorn: Amtsrichter v. Halem. 42) Celle: Gutsbesitzer Thies. 43) Fallingbostel: Amtsgerichtsrath Reicher. 44) Uelzen: Senator Bünde. 45) Lüneburg: Landwirth Friedrichs. 46) Harburg: Oberbürgermeister Ludewing. 47) Jork: Hofbesitzer Schoof. 48) Stade: Senator Hallermann. 49) Neuland: Pastor Pfaff. 50) Lebe: Hofbesitzer Schröder. 51) Osterholz: Hofbesitzer Mehlhorn. 52) Verden: Rentier Wallenberg. 53) Verdenbrück: Oekonom Buddenberg. 54) Osnabrück: Stadtsyndicus Berkenkamp. 55) Norden: Gutsbesitzer Frazler. 56) Aurich: Gutsbesitzer Tannen. 57) Leer: Amtsrichter Krause. 58) Jever: Fabrikbesitzer von Herde. 59) Jever: Commerzienrath Hobers. 60) Bottrop: Landrichter Schweinding. 61) Bochum: Bergrath Dr. Schulz. 62) Hamm: Gymnasialdirector Schweizer. 63) Hamm: Gutsbesitzer Schulze. 64) Frankfurt a. M.: Stadtrath Meyer. 65) Frankfurt a. M.: Polizeipräsident a. D. von Hergenhahn. 66) Landkreis Wiesbaden: Bürgermeister Born. 67) Obertaunuskreis: Stadtrath Heinckes. 68) Unterlahnkreis: Fabrikbesitzer Schaffner. 69) Ober-Westerwaldkreis: Professor Dr. Grimm. 70) Biedenkopf: Landgerichtsrath Bork. 71) Marburg: Geh. Justizrath Dr. Oncken. 72) Kassel: Professor Dr. Cauerncus. 73) Hanau: Commerzienrath Zimmermann. 74) Gummersbach: Commerzienrath Friedrichs. 75) Lennep: Geh. Justizrath Dr. von Tamm. 76) Lennep: Kaufmann von Eynern. 77) Lennep: Geh. Regierungsrath Methcke. 78) Elberfeld: Sanitätsrath Dr. Graf. 79) Mettmann: Fabrikbesitzer Mannsfeld. 80) Essen: Bergwerksbesitzer Dr. Hammacher. 81) Essen: Fabrikbesitzer Bugen. 82) Altenkirchen: Rentier Dietz. 83) Altenkirchen: Geh. Rath Dr. Dünkelberg. 84) Kreuznach: Geh. Rath Dr. von Gerlach. 85) Kreuznach: Landrath Koebel. 86) Saarbrücken: Bergrath Jordan. 87) Saarbrücken: Amtsrichter Digeon. Dazu können noch als der Fraction nahestehend gerechnet werden: 88) Bochum: Rentier Berger. 89) Rheingau-Kreis: Dr. Lotichius.

* Die Gesammtstärke der verschiedenen Parteien unter Anrechnung der ihnen nächststehenden Fractionslosen im neuen Abgeordnetenhaus wird betragen: 130 Conservative (— 6), 68 Freiconservative (+ 2), 80 Nationalliberale (+ 15), 30 Deutschfreisinnige (— 12), 99 Centrumsmitglieder (+ 1), 15 Polen, 2 Dänen.

* Die Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause ergeben vor Allem eine schwere Niederlage der freisinnigen Partei. Sie hat von ihren 40 Mandaten über ein Viertel eingebüßt. Außer den elf deutschfreisinnigen Mandaten ist auch das eines anderen Linksliberalen verloren gegangen. Von den übrigbleibenden Mandaten verdankt die freisinnige Partei ein nicht Theil der Unterstützung des Centrums und der Polen. Ein Mandat ist ihr durch die Mitwirkung der nationalliberalen Partei erhalten und zwei andere verdankt sie lediglich dem Umstande, daß diese einer verschwindenden Minderzahl von der überwiegend nationalen Mehrheit conservirt werden mußten, weil andernfalls die Cooperation der Freisinnigen mit den Polen zu befürchten stand. Selbst die bis dahin sichersten Domänen der deutsch-freisinnigen Partei, ein großer Theil von Nassau und einige Theile Schleswig-Holsteins, sowie die großen Binnenhandelsplätze Frankfurt a. M. und Breslau haben diesmal verlegt. Berlin bildet mit seinen 9 Abgeordneten mehr und mehr den Kern der Partei, außer in einigen Ostsee-Hafenplätzen haben sich die freisinnigen Wahlkreise nur noch ganz vereinzelt und über das Land zerstreut vor; ganze Provinzen, so die Rheinprovinz, Hannover und Brandenburg, weisen längst gar keine freisinnige Mandate mehr auf. Aber auch sonst ist von geschlossenen sicheren Wahlbezirken, wie sie die Nationalliberalen in Hannover und Niederhessen, die Conservativen in Brandenburg, Pommern und Ostpreußen, die Freiconservativen in Sachsen, Westpreußen und Posen besitzen, keine Rede mehr. Dieses Ergebniß ist um so niederschlagender, als die deutschfreisinnige Partei vor den Wahlen triumphirend mit einer starken Stellungnahme nach Links prahlte und persönlich das Andenken Kaiser Friedrich's gegen die Regierung seines Sohnes als Sturmbock zu mißbrauchen versuchte. Kurz, die deutschfreisinnige Partei ist aus dem Wahlkampfe um die Jahre weiter heruntergegangen, daß der überwiegende Theil des preußischen Volkes und vor Allem die wohlhabenden und hochgebildeten Kreise desselben von der deutschfreisinnigen Partei nichts mehr wissen wollen, von dieser unfruchtbaren Verhetzerei aus grundsätzlicher Opposition sich ab- und den Parteien sich zuwenden, welche mit der Regierung in einer Arbeit zusammenwirken wollen zum Besten des Vaterlandes und Volks.

Luxemburg.

* Bei dem Umstande, daß die Frage, wie die Zukunft Luxemburgs sich nach dem etwa eintretenden Tode des Königs Wilhelm von Holland gestalten würde, jetzt lebhafter besprochen wird, als in der Natur der klaren Verhältnisse begründet ist, darf die Erklärung eine besondere Bedeutsamkeit beanspruchen, mit welcher am Dienstag Nachmittag der neue Staatsminister Dr. Eyschen vor die Kammer des Landes trat:

Meine Herren! Seit Ihrer letzten Versammlung hat sich ein theilweiser Regierungswechsel vollzogen: der Staatsminister, Präsident der Regierung, ist aus Gesundheitsrücksichten bei Sr. Maj. dem König-Großherzog um seine Entlassung eingekommen und im Vollgenuß des Vertrauens der Landesvertretung aus seinem Amte geschieden. Wir sind dem ehrenwerthen Herrn Thilges Dank dafür schuldig, daß er, nach einem Leben strenger Mäßigkeitung und bedingungsloser Aufopferung für sein Vaterland, noch im Ruhestande nach den Berathungen des Staatsrathes, welcher der Regierung als bedächtiger Rathgeber zur Seite steht und an der Ausübung der souveränen Gewalt so mannigfachen Theil nimmt, die Mitwirkung seiner reichen Erfahrung, seines unparteiischen und erprobten Urtheils nicht hat vorenthalten wollen.

Außer einem der Regierungsmitglieder ist es das frühere Cabinet, welches im Auftrag Sr. Majestät die Krone vor dieser hohen Versammlung vertritt. Unser neuer Mitarbeiter hat sich in der Magistratur, im Verwaltungsdienst, im Staatsrath herangebildet. Dadurch, daß er sich unseren Bestrebungen anschließt, bekennt er sich zu den von der Regierung befolgten Grundsätzen, mit welchem er sich in früherer Amtsthätigkeit vertraut gemacht hatte.

Bei der Vertheilung der einzelnen Dienstzweige unter die verschiedenen Ministerialressorts sind wir bestrebt gewesen, Eidrangen im Geschäftsgang möglichst zu vermeiden und näher verwandte Dienstzweige in derselben Hand zu vereinigen.

In der politischen Leitung der Geschäfte scheint eine Aenderung wenig angezeigt. Das Land ist frei, glücklich, unabhängig. Wir erblicken darin die Frucht eines Jahre lang durchgeführten politischen Programms unserer öffentlichen Gewalten.

Wir haben nicht mehr, wie dies in den ersten dreißig Jahren unserer Autonomie der Fall gewesen, zu kämpfen die Prärogativen der Krone oder die Rechte des Staatsbürgers, die Forderungen der Ordnung in Einklang zu bringen mit den billigen Rücksichten auf die Freiheit. Unsere Aufgabe wird darin bestehen, ohne Aufschub einiger Detailänderungen, allgemein angenommene constitutionelle und politische Gesetze in loyaler Weise und im Sinne eines unserer Gesetzgebung und unseren öffentlichen Sitten zu Grunde liegenden maßvollen Liberalismus auszuführen.

Von den ökonomischen Fragen, welche der Budgets unseres Eisenbahnnetzes, die finanziellen Bedürfnisse der Bevölkerung, die Bewerthung unseres Eisenbahnnetzes, die dem nothleidenden Ackerbau zu leistende Hilfe mit sich gebracht und in den letzten zwanzig Jahren die Gemüther bewegt haben, bieten diejenigen, welche der Lösung noch harren, nicht weniger Unbekanntes und werden darum auch voraussichtlich weniger Veranlassung zu Irrthum und Controversen geben. Unserer Vergangenheit entsprechend, wird unser Streben dahin gehen, das ernste Werk zu größerer Volksmenschheit zu steigern. Dank der theilnahmvollen und beflissenen Mitwirkung, welche dergleichen Unternehmungen stets bei Ihnen finden, kann und wird der schöne Bau noch immer höher streben.

Die Stellung des Großherzogthums inmitten der europäischen Völkerfamilie und die unsere Staatsmänner ihr gegenüber erwachsenden Pflichten sind klar bestimmt. Die Integrität des 1815 reconstituirten, wenn auch verminderten Territoriums ist durch den Londoner Vertrag von 1839, welcher aus mit Belgien gemeis ist, gewährleistet. Durch die 1867 erfolgte Neutralitätserklärung ist das Land jenen auf ewige Zeiten neutralen Staaten beigezählt, welchen im Herzen Europas die Aufgabe zufällt, den Berührungspunkt großer mächtigen Nachbarn im Interesse des allgemeinen Friedens einzuschränken. Es ist uns unterlegt, in Bündniß- oder Schutzverträgen Garantien für unsere Sicherheit zu suchen; man hat von uns die Entwaffnung Luxemburgs gefordert mit dem ausdrücklichen Verbot, dort eine Militärmacht zu halten. Einem unter solchen Verhältnissen geschaffenen Staate gegenüber muß das von den Garantiemächten gegebene Wort gewiß doppelt heilig erscheinen; andererseits treten aber auch die von Luxemburg als Entgelt übernommenen Pflichten strengster Neutralität ebenso gebieterisch mahnend an uns heran. Wir haben dieselben darum auch unverkürzt, im Jahre 1868, in unsere Constitution eingegraben; auch heute noch ist das Land einmüthig in dem festen Entschlusse, im Frieden sowohl als im Kriege diesen Verpflichtungen aufs Strengste nachzukommen und zu erklären, daß unsere jetzige Lage in jeder Hinsicht den Wünschen und Interessen unserer Bevölkerung entspricht.

Unser Landesfürst sowohl als unsere Staatskammer haben somit ein Mandat zu erfüllen in der eigentlichen Bedeutung des Wortes, und zwar ein genau bestimmtes constitutionelles und internationales Mandat, das für eine die entmuthigende glückliche Lage des Landes in Gefahr bringende Gefühls- oder Interessenpolitik keinen Spielraum läßt.

Unter solchen Umständen wird unsere Aufgabe voraussichtlich leichten, wenn auch von Schwierigkeiten nicht frei sein. Unser ganzes Streben wird dahin gehen, das Land gemäß Ihren Wünschen, welche übrigens ja auch die unserigen sind, mit fester Hand, vorsichtig und in loyaler Weise zu verwalten. Die Bevölkerung weiß, daß sie in uns eine uneigennützige, unabhängige, aus tiefstem Herzen luxemburgische Regierung besitzt. Unsere einzige Sorge wird dem moralischen und materiellen Fortschritt des Großherzogthums gelten. Wir werden aber auch ebenso ängstlich bemüht sein, dem Lande zu wahren, was ihm theuer ist, was seine Kraft ausmacht: jene alte, feste, auf Gegenseitigkeit beruhende Anhänglichkeit von Fürst und Volk, unsere treuen Institutionen, in Einem Wort, die ganze pietätvolle Hinterlassenschaft einer fünfzigjährigen Aera von Freiheit und Fortschritt unter dem vollständigen Scepter von Oranien Nassau.

So der Minister, der mit diesen Worten die europäische Stellung des Großherzogthums Luxemburg, seine Rechte und Verpflichtungen klar und zutreffend kennzeichnete. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Erklärung nur mit ausdrücklicher Ermächtigung des regierenden Königs-Großherzogs gegeben werden konnte, und so ist sie gegenwärtig von um so größerem Gewichte.

Nikolai Przewalski †.

* Nicht der Schwarze Erdtheil allein genießt den zweifelhaften Ruhm des Menschenverschlingenden. Erst jüngst traf die Nachricht hier ein, daß der Graf Ignatiew-Eleopt in den sumpfischen Schaffnetzen dem Fieber erlegen sei, und schon sind wir wieder in der traurigen Lage, von einem schweren Verluste, welcher die geographische Wissenschaft betroffen hat, berichten zu müssen. So meldet soeben der Telegraph den Tod des namhaften russischen Forschungsreisenden Nikolai Przewalski, der denselben unerfüllt unser großer Theil, mit denen er die Erdkunde zu bereichern gedachte, ereilte.

Przewalski ist, wie schon der Name zeigt, polnischer Abkunft. Als Sohn eines Gutsbesitzers im Gouvernement Smolensk am 31. März 1839 geboren, besuchte er zunächst das Gymnasium zu Smolensk und trat dann, um sich dem Soldatenstande zu widmen, in die Militärakademie zu St. Petersburg ein. Nachdem er dieselbe absolvirt hatte, machte er den Feldzug in Polen mit, worauf er Lehrer der Geschichte und Geographie an der Junkerschule zu Warschau wurde. In dieser Stellung bildete sich immer mehr seine Neigung für Naturwissenschaften und Erdkunde aus, der er später ausschließlich folgend sein Leben widmete und Behufs auf diesen Gebieten förderte. Um seinem Forschertriebe zu genügen, erbat er sich eine Anstellung in Ostsibirien, die er auch 1867, achtundzwanzig Jahre alt, erhielt. Zwei Jahre verblieb er in derselben und zwar meist in dem Gebiete des Ussuri. Tägliche und ausgiebige Gelegenheit hatte er hier zu Beobachtungen und Studien, die er in einem in russischer Sprache erschienenen Werke, welches 1870 erschien und das noch an prächtigen Naturschilderungen ist, niederlegte.

In demselben Jahre trat Przewalski im Auftrage der Geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg eine größere Reise durch Asien an. Im November 1870 kam er mit seinem jungen